

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1.20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Portozuschlag.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in der Expedition Birkenwerder Bahnhofsallee Nr. 5 und von allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Die sechsgepaltenete Pettizeile kostet 15 Pfennig, die Reklamezeile 50 Pfennig.

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder,
Hohen Neuendorf, Borgsdorf, Briese, Lehnitz, Stolpe



für Hoggagdrevier,
Bergfelde, den Amtsbezirk
Schönfließ und Umgegend

Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5

Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder.

Nr. 76

Dienstag, den 30. Juni 1914

13. Jahrg.

Die heutige Nummer enthält eine Beilage.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Schulz ist vom 4. Juli bis 10. August beurlaubt. Er wird vom Sanitätsrat Dr. Keller in Pilschensee vertreten.

Birkenwerder, den 24. Juni 1914.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Bekanntmachung

Die fälligen Kassenbeiträge für die freiwilligen Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse Niederbarnim können vom 2. bis 6. Juli d. Js. in der Zeit von vormittags 8—11 Uhr im Zimmer 3 des Rathauses (Kasse) eingezahlt werden.

Birkenwerder, den 26. Juni 1914.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Zur ärztlichen Behandlung der Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse sind sämtliche im Kreise Niederbarnim ansässigen Ärzte, mit Ausnahme von Sanitätsrat Reuter-Buch, Dr. Lämmerhirt-Oberschönweide und Dr. Hermann-Niedererschönhausen, zugelassen. Für Berlin und die angrenzenden Gebiete behandeln alle die bisher für die aufgelösten Kassen tätig gewesenem Ärzte.

Birkenwerder, den 18. Juni 1914.

Der Amts- und Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesrats findet im deutschen Reich am 1. Juli d. Js. eine statistische Aufnahme der Vorräte an Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei für menschliche und tierische Ernährung statt. Die Ausführung der Erhebung liegt den Ortsbehörden ob.

Aus der Ausführungsanweisung bringe ich folgendes zur allgemeinen Kenntnis:

1. Für die Aufnahme kommen nachstehende Betriebe in Betracht:

- Landwirtschaftliche Betriebe mit 5 und mehr ha landwirtschaftlich benutzter Fläche einschließlich Pachtland (Acker- und Gartenland, Wiese, reiche Weide und Nebland).
- Gewerbliche Betriebe: Getreide-, Mehl- und Schälmüllern, Bäckereien, Konditoreien, Pflaferküchen, Nudeln- und Mattaronifabriken, Nahrungsmittelfabriken, Mollgetreidefabriken, Malzkaffeeabriken, Weizen- und Maisstärkefabriken, Mälzereien, Meiereien, Molkereien mit eigenem Viehbestand, Mästereien und Mästereien ohne landwirtschaftl. Betrieb, Brauereien, Brauwasserbrennereien (mit Ausnahme der Obst- und Reindrennereien § 12, § 15 Absatz 1 Brauwasserbrennereigesetz), Geseßfabriken.
- Handelsbetriebe: Handel mit Getreide- und Mühlenfabrikat, n, Handel mit Hülsenfrüchten, Handel mit Fournage, Futter, Handel mit Kolonialwaren,

Konsumvereine, Warenhäuser, Getreidehallen und Lagerhäuser, Handel mit Schlacht- und Nutzvieh, Pferdehandel,

d) Verkehrsbetriebe:

Romanual- und Privatbahnbetriebe, Personen- und Frachtfuhrgehäfte einschl. Omnibusbetriebe, Straßenbahnbetriebe, Ausspannwirtschaften, Expedition, Abfuhrhallen, Leichenbestattung, Rettungsinstitute, Zirkusunternehmungen, Schiffsartbetriebe.

e) Betriebe von Kommunen und sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbänden. Von der Erhebung sind ausgenommen die Vorräte im Gewahrsam von Behörden des Reiches oder eines Bundesstaates.

2. Die Aufnahme soll die Vorräte an Weizen und Kernen (Speis, Dinkel) Roggen, Mengegetreide, Mengkorn d. h. zwei oder mehrere Getreidearten im Gemenge) und Mischfrucht (d. h. Getreide und Hülsenfrüchte gemischt), Hafer, Gerste, Mais, Weizen und Kernen (Speis, Dinkel) einschl. des zur menschlichen Ernährung dienenden Schrotts und Schrotmehls, Roggenmehl einschl. des zur menschlichen Ernährung dienenden Roggenschrotts und Roggenmehls, andrem Mehl (aus Gerste, Hafer, Mais oder Mengegetreide), Graupen (Roggenst), Grieß, Floeden, Grieße (aus Hafer oder Gerste Futterstrot, Futtermehl und Kleie aller Art) erfassen, die sich in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli d. Js. im Gewahrsam der zur Angabe Verpflichteten befinden haben.

Vorräte, die in fremden Speichern, Getreideböden, Schranken und dergl. lagern sind vom Verfügungsberechtigten nur dann anzugeben, wenn er die Vorräte unter eigenem Verschluß hat, andernfalls sind sie vom Verwalter der Lagerräume nachzumessen.

Ich heb. besonders hervor, daß die Angaben nur für Zwecke der amtlichen Statistik verwendet werden und ein Eindringen in die Einkommens- und Vermögensverhältnisse ausgeschlossen ist, zumal die von den Betriebsinhabern oder deren Stellvertretern gemachten Angaben den Ortsbehörden in einem verschlossenen Briefumschlage zu übergeben sind, deren Verschlüsselung dem Königlich Preussischen Statistischen Landesamte zugeht, so daß für die Geheimhaltung der Angaben ausreichend gesorgt ist.

An die Bevölkerung des Reiches richte ich die Bitte, den Behörden ihre Aufgabe bei Ausführung der Aufnahme nach Möglichkeit zu erleichtern.

Berlin, den 15. Juni 1914.

Der Landrat.

gez. Dr. Busch.

Veröffentlichung:

Birkenwerder, den 23. Juni 1914.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Die Herren Mitglieder der Gemeindevertretung lade ich zu einer

Sprechung über den Generalbebauungsplan auf Mittwoch, den 1. Juli d. Js. abends 8 Uhr, nachdem Sitzungssaal des Rathauses

hiermit ergebenst ein.

Birkenwerder, den 27. Juni 1914.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Der KreisSchulinspektor Schultat Düring, Berlin ist vom 3. Juli bis 11. August d. Js. beurlaubt. Sein Vertreter ist der KreisSchulinspektor Sokowski Berlin SW. 47, Wartenburgerstr. 28ll wohnhaft.

Birkenwerder, den 27. Juni 1914.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Während meines Urlaubs vom 29. Juni bis 5. August einschließlich wird mich Herr Pastor von Schweinitz in Hohen Neuendorf in allen pfarramtlichen Angelegenheiten vertreten. Seine Wohnung ist Waldemarstraße 2.

Pfarrer Lehmann.

Ein furchwürdiges Verbrechen

ist verübt worden. Am gestrigen Sonntagmittag gegen 5 Uhr durchschleifte die Drahtnachricht die Welt, daß der österreichische Thronfolger und seine Gattin selige in Sarajewo, der Hauptstadt Bosniens, ermordet worden ist. Durch Extrablätter haben die großen Tageszeitungen die schreckliche Kunde bekannt gegeben und bringen ausführliche Berichte. Telegramme meldeten gestern:

Zu Sarajewo, wo der Thronfolger mit seiner Gattin nach Abschluß der bosnischen Manöver weilte, wurden heute zwei Anschläge gegen den Erzherzog verübt: ein Bombenattentat, dessen Folgen der Erzherzog mit großer Kühnheit selbst verhinderte, und ein Revolveranschlag, dem der Thronfolger und seine Gattin erliegen. In der Franz-Josef-Straße gab ein ruhig zielender 16jähr. Gymnasiast mehrere Schüsse gegen Franz Ferdinand und die Herzogin Sophie ab; beide wurden tödlich verletzt und verstarben nach wenigen Minuten.

Tieferschüttet hat die zivilisierte Welt von diesem Akt grenzenloser Verworfenheit Kenntnis genommen und unser Kaiser ließ sofort die in Kiel stattfindende Regatta abbrechen. Der erst von schwerer Krankheit genesene greise Kaiser Franz Joseph ist tief erschüttert, so daß man erstliche Beforgnisse für seine Gesundheit hegt. Die Mordbuben sind 19- bzw. 20 jährige, unreife Burken.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Die Kaiserin reiste am Freitagabend mittels Sonderzuges von Wildpark aus nach Eternförde ab, von wo sie sich nach Kiel begeben wird. Der Kronprinz wird an den in Posen stattfindenden großen Kavallerieübungen Mitte August d. J. teilnehmen.

Zum Tode des Herzogs Georg II. von Meiningen. Dem Herzog Bernhard haben u. a. der Kaiser und der Reichsfürst anlässlich des Todes seines Vaters herzliche Beileidstelegramme gesandt. — Die Lebensführung der Leiche des Herzogs zum Widmungsbahnhof fand am Freitagmittag statt.

Eine Sonderausgabe des „Armes-Verordnungsblattes“ bringt eine Kabarettsober über die Anlegung einer achtstägigen Trauer für die Offiziere des Regimentes des 1. und 3. Bataillons 6. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 95 zu Ehren des verstorbenen Herzogs von Sachsen-Meiningen. Die Offiziere der Standorte des Herzogtums Sachsen-Meiningen schließen sich der Landstrauer an.

Das Fürstenpaar von Bülow traf am Freitagabend, aus Italien kommend, in Hamburg ein.

Oekonom **H. Jüppner.** — Täglich von 12 Uhr an **Grosser Mittagstisch.** — Diner à 1.50 Mk. und à la carte zu kleinen Preisen.

Bier ausser dem Hause in Kannen. Helles à Liter 35, Pilsner und Tucher à Liter 60 Pf.

Hauptstr. 45. **Otto Grosscurth.** — Drogenhandlung. Niederlage gebrauchsfertiger homöopathischer Arzneien. Lieferung für sämtliche Krankenkassen. Bestellungen werden kostenfrei ins Haus gesandt.

Fernsprecher: Amt Birkenwerder Nr. 80.

Ratskeller Birkenwerder

Rats-Apotheke Birkenwerder

Zunahme der Arbeitstarifverträge. In den letzten fünf Jahren haben sich, wie man der „R. Pr. R.“ schreibt, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitern abgeschlossenen Arbeitstarifverträge mehr als verdoppelt. Trotz der Abneigung der Großindustrie, derartige Verträge abzuschließen, ist die Zahl der an den Tarifverträgen beteiligten Personen in dem genannten Zeitraum um nicht weniger als 66 Prozent gestiegen. Am 1. Januar 1913 wurden die Arbeitsbedingungen von 1574 285 Personen in 159 930 Betrieben durch 10 739 Tarifgemeinschaften geregelt gegen 974 564 Personen in 111 059 Betrieben mit 5324 Verträgen vor fünf Jahren.

Ausland.

Balkan.

Das Problem Albanien.

Aus den in den letzten Tagen geführten Verhandlungen der Mächte über Albanien läßt sich, wie der Wiener „Vol. Kor.“ aus Paris am Sonnabendabend gedrahtet wird, „auf Grund zuverlässiger Informationen“ feststellen, daß alle Kabinete daran festhalten, daß Albanien als unabhängiges und selbständiges Staatswesen zu erhalten ist, und daß die Kabinete in dem Wunsche übereinstimmen, die Ordnung im Lande baldmöglichst wieder hergestellt und dann dauernd begründet zu sehen. Der Eintritt der praktischen Wirkungen dieser Kongruenz gelte an ununterschiedlichen Stellen für nahe bevorstehend.

Was die Lage im albanischen Aufstandsgebiet betrifft, so ist eine Meldung des Wiener halbamtlichen R. R. Tel.-Korr.-B. beachtenswert, der zufolge Prent Bibdoba am Freitag, nachdem er tags zuvor eine von 500 Aufständischen verteilte befestigte Stellung erobert, siegreich vorgeückt ist und eine militärische Aktion gegen die Ortschaft Bresa vorbereitet, deren Einnahme eine große strategische Wichtigkeit für einen weiteren Vormarsch gegen Schial besitzt. Dieser günstigen Nachricht stehen beunruhigende aus dem Süden gegenüber. Sie besagen, daß nunmehr die Epiroten zum Vorstoß gegen Koron rüsten.

Eine von dem Wiener Bildhauer Gurschner in Szene gesetzte Anwerbung von Freiwilligen für Albanien wurde am Sonnabendnachmittag von der Polizeibehörde in Wien unterlagert. In zwei Tagen sollen sich bereits 1400 Freiwillige gemeldet haben.

Mexiko.

Die Insurgentenfürher kämpfen weiter.

Wie aus Mexiko am Freitag nach Neuport gedrahtet wurde, sind die Rebellen entschlossen, den Krieg zu Ende zu führen, ohne sich um das Friedensprotokoll zu kümmern.

Ein deutscher Monteur als Insurgenten-Oberer erschossen.

In Torreón soll — so wird der „Frff. Jg.“ von dort gedrahtet — der deutsche Monteur Karl Strehle, der seit Ende vorigen Jahres als Oberer unter dem Insurgenten-„General“ Villa diente und in Torreón den Straßenbahnverkehr leitete, am 21. Mai erschossen worden sein; ob strafrechtlich oder ermordet, ist noch nicht bekannt.

Chile.

Leber die „Erfolge“ der Konferenz von Niagara Falls erklärte sich der Minister des Äußeren sehr befriedigt und meinte, das sei der erste große diplomatische Triumph. Man müsse eine unzertrennbare Vereinigung im Interesse der Staaten aufrechterhalten. Die Zeitungen gaben ebenfalls ihrer Befriedigung Ausdruck und erklärten, die vereinigten Länder würden in Zukunft eine große moralische Macht bilden, die in der Meinung der Völker ein großes Gewicht haben werde.

Kleine politische Nachrichten.

In der Sitzung des Bundesrats vom Freitag gelangte u. a. zur Annahme die Vorlage betr. die Neuwahl der nichtständigen Mitglieder des Reichsverwaltungsamts aus dem Stande der Arbeitgeber und der Werkstätten.

Zur bevorstehenden Landtags- und Kreiswahl in Fürth (Bayern) erklärte, dem „B. T.“ zufolge, die nationalliberale Parteileitung, daß das 1912 beschlossene Abkommen, wonach das Mandat den Sozialdemokraten zusteht, noch gültig sei.

Herrar Riedorowski, der Leiter der katholischen Aktion, hat den ihm von der bischöflichen Behörde erteilten Vortragsverbot abgelehnt.

Auf Vorstoß des französischen Kriegsministers wurde dem deutschen Militärattaché in Paris, Obersten von Winterfeldt, das Kommandobureau der Ehrenlegion verliehen. Oberst von Winterfeldt wird sich einige Zeit in Grifolles aufhalten.

Dem Pariser „Matin“ zufolge ist die französische 805 Millionen-Anleihe, die am 7. Juli zur Ausgabe gelangt, gegenwärtig bereits 15 mal überzeichnet. Der Finanzminister habe das Ansehen der großen Geldner, ihnen eine Mindestzahl von Rentenbüchern zu sichern, abgesehen.

In der Schlußsitzung der im Haag (Holland) tagenden Internationale Diplomatensitzung teilte der Minister des Äußeren mit, daß Griechenland für das von ihm amtierte Gebiet die Konvention vorbehaltlos unterzeichnet habe.

Die Kommission der französischen Deputiertenkammer beschloß, der Kammer zu empfehlen, die Genehmigung zur Strafvollziehung des Deputierten und früheren Finanzministers Callaux wegen Wählerbestechung nicht zu erteilen.

Das norwegische Abgeordnetenhaus nahm dieser Tage einen Kredit von 200 000 Kronen für die Nordpolarexpedition Nord Amundsens an.

Wie aus Madrid gemeldet wird, nimmt ein kürzlich in geringem Umfang der Auswanderer landwirtschaftlichen Arbeiter in Mexiko einen sehr bedeutenden Umfang an. Die Streifen werden unternommen, um die Arbeiter zu zwingen, die Arbeit zu verlassen, ohne Debatte zu.

Da an der Soll-Stärke der britischen Armee in Indien fünftausend Mann fehlen, so bietet die indische Regierung den britischen Mannschaften, deren Dienstzeit jetzt abläuft, eine Prämie von 320 £, falls sie sich zum Weiterbleiben verpflichten. Es wird jedoch bezweifelt, daß hierdurch die fehlenden Mannschaften beschafft werden können.

Das japanische Unterhaus nahm einstimmig den Martine-Gesetzgebungsentwurf an, der sich auf nur etwa 13 Millionen Mark beläuft, und zur Deckung der diesjährigen Kosten für die im Bau befindlichen Schiffe, um die vollständige Stilllegung der Marineverträge zu veranlassen, dient.

Der mit deutschen Unterhändlern vereinbarte Vertrag betr. die chinesischen Bahnhöfen Tsingtau-Übung und Kaimi-Hudou, über den seit 1913 verhandelt wird, ist dieser Tage unterzeichnet.

Lotales und Verschiedenes.

* **Kornblumen.** Die schlichte, blaue Kornblume, die Lieblingsblume Kaiser Wilhelm I., schmückt im Verein mit rotem Mohr und dunkelviolettten Rachen jetzt die wogenden Getreidefelder. Trotz ihrer schönen, blauen Farbe, der oft ein Kornfeld erst seinen malerischen Reiz verleiht, ist die Pflanze beim Landmann nicht beliebt. Einmal ist sie naturgemäß für ihn ein Unkraut, zumal ein ziemlich stark wucherndes, auf dem aber rechten Kinder und Städter die dem Bestreben, Kornblumen zu pflanzen, oft durch Niederreten der Halme usw. im Getreidefeld einen weit größeren Schaden an, als ihn die Blume selbst verursacht. Schließlich hat jedoch auch die Kornblume für den Landmann ihre nützlichen Seiten, da ihre blaue Farbe die Insekten anlockt, die dann durch das Vorbeistreichen an den blühenden Ähren unbewußt die Befruchtung derselben veranlassen.

* **Birkenwerder.** Der gestrige Ausfliegerverkehr bewegte sich trotz des schönen Wetters im Zeichen der Sonntage „vor Ultimo“. Es wurden Fahrarten abgenommen auf den Bahnhöfen in Birkenwerder 6798, Hohen Neuendorf 2140, Stolpe 2536 und Borgsdorf 548.

* **Birkenwerder.** Beim Baden in der Havel ertrunken ist am Sonnabend der 25jährige Arbeiter Frommholz von hier. Der junge Mann nahm das Bad mit mehreren Arbeitskollegen in der Nähe der Abgabe. Er versank plötzlich in der Flut, vom Herzschlag getroffen. Die Leiche wurde gestern morgen geborgen und nach der hiesigen Leichenhalle geschafft.

* **Hohen Neuendorf.** Das Brandenburgische Wladimiramt für Hausgrundstücke erläßt im Inseratenteil der heutigen Nummer eine Anzeige, in welcher es auf seinen für den Bezirk der Gemeinden Hohen Neuendorf und Bergfelde ehrenamtlich tätigen Geschäftsführer, Herrn Otto Friebe, Hohen Neuendorf, Schönfließerstr. 76, verweist. Jeder Darlehenssuchende erhält durch den Geschäftsführer Auskunft über die Beleihungsgrundstücke des Amtes, auch werden Anträge unentgeltlich entgegengenommen. Das Amt erleichtert den Darlehensnehmern die Begleichung der Kosten durch Gewährung von Zuschußdarlehen. Die Zahlung der ersitzlichen Zinsen kann auf Antrag auf die nächsten 3 Vierteljahre verteilt werden.

* **Hohen Neuendorf.** Die Generalversammlung der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz im Restaurant Jffing am Sonnabend abend konnte in Anbetracht des schwachen Besuchs erst um 9 1/2 Uhr eröffnet werden. Anstelle des behinderten Vorsitzenden und Kolonnenarztes, Herrn Dr. Rosenthal, eröffnete der Kolonnenführer, Kamerad Böhmer, die Versammlung. Nachdem das übliche Kaiserhoch ausgebracht, eckte die Versammlung das Ansehen des jüngst verstorbenen passiven Mitgliedes, Kunstmalers Landberg-Gansen, durch Erheben von den Plätzen. Der stellvertretende Schriftführer brachte hierauf die Protokolle der beiden letzten Generalversammlungen zur Verlesung. Die Genehmigung erfolgte ohne Erinnerung. Einstimmig erfolgte sodann die Aufnahme eines aktiven Kameraden, ein weiteres Aufnahmegesuch wurde unerledigt vorläufig zurückgestellt. Als „Geschäftliches“ gab der Vorsitzende, der inzwischen die Leitung übernommen, drei Dankschreiben eines verzögerten und bei dieser Gelegenheit von der Kolonne gekehrten Sanitärs bekannt. Weiter lag die Einladung der Freiwilligen Feuerwehr zu ihrem Stiftungsfest am 4. Juli vor. Der Besuch dieses Festes, das beim Kameraden Welger stattfindet, wurde dringend empfohlen. — Ueber das letzte Stiftungsfest im Januar berichtet Kamerad Kolonnenführer Böhmer. Das Fest schloß mit einem Ueberflus von rund 50 Mk. ab; den weitest- ausgedehnten Teil davon brachte die Versteigerung eines von dem verstorbenen Mitglied Landberg-Gansen geschenkten Gemäldes. Den Bericht über den Verlauf der großen Kolonnen-Übung in Frohnau am 10. Mai gab ebenfalls der Kolonnenführer. — Ueber die vom Mai bis Oktober im ganzen Reich stattfindende Rote Kreuz-Sammlung referierte Kamerad Kolonnenarzt Dr. Rosenthal, daß die beiden Rote-Kreuz-Vereine am Orte an einem noch zu bestimmenden Tage gemeinsam eine Sammlung in Hohen Neuendorf vornehmen sollen. Einige Kameraden erboten sich freiwillig, das Eingehen von Spenden zu übernehmen, doch wird über die Art der Eingehung noch beraten werden, wenn der hierfür bestimmte Tag festgelegt ist. Beschlossen wurde hierauf, wie bisher alljährlich, so auch in diesem Sommer einen Sonntagsdienst einzurichten, dergestalt, daß stets zwei Sanitäre dienstbereit sind. Das diesjährige Sommerfest der Kolonne soll am 1. August im „Fichtenhain“ begangen werden. Die Vorbereitungen zu diesem Feste wird neben dem Vorstand ein Vergütungskomitee führen, in welches die Kameraden Holzbeier, Falkenberg und Ulrich gewählt wurden. Hierauf wurde der Tag des Stiftungsfestes, um nicht mit anderen Vereinsfestlichkeiten zu kollidieren, jetzt schon auf den 14. November endgültig festgelegt. Das Fest findet ebenfalls im „Fichtenhain“ statt. — Der Provinzialverband der Roten Kreuz-Vereine hat die Errichtung einer Sterbekasse beschlossen. Der Anschluß an diese Kasse wurde bereits bestimmt, doch ist dadurch über die Verwendung des Fonds der bisherigen eigenen Sterbekasse zu beschließen. Der Fond beträgt zurzeit 274,43 Mk. Dem Antrag des Vorstandes gemäß wurde beschlossen, diese Summe als Unterstützungsfonds für bedürftige Kameraden zu verwenden. Der nunmehr von Herrn Dr. Rosenthal erstattete Jahresbericht war kurz, gab aber mit seinen Zahlen so recht ein Bild von der Tätigkeit der Kolonne wieder und hier reden die Ziffern über erste Hilfe und Kranken Transporte eine ernste Sprache. Der Kolonne gehörten am Schlusse des Berichtsjahres 35 aktive, 3 inaktive und 186 außerordentliche Mitglieder an. 18 Übungsabende, 8 Geländeübungen und 1 große Übung wurde abgehalten. Erste Hilfe wurde in 65 Fällen

geleistet, 46 Kranken Transporte wurden ausgeführt. Im Kriegsfalle läßt für das Etappengebiet 11. das Heimatgebiet 1 Sanitär verpflichtet. Unfallbedürftigen bestehen 9, die Kolonne verfügt über eine fahrbare und eine Anzahl einfacher Krankenträger. — Ueber die Kassensituation berichtet für die Kassenspreiser Herr Jffing: Den Einnahmen von 882,30 Mk. stehen 800,81 Mk. Ausgaben gegenüber, sodas am Schlusse des Jahres ein Ueberflus von 31,19 Mk. verbleibt. Dazu kommt ein Sparflus von 206,06 Mk., sowie die Fonds für die verschiedensten Zwecke. Die Kassensituation war musterhaft und die beantragte Entlastung wurde dem Kassierer, Kamerad Beckow, erteilt. Der Kassierer gab noch eine Gegenüberstellung der Abschüsse des Berichtsjahres mit dem des Vorjahres. Nunmehr wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Dem alten Vorstand wurde der Dank der Kolonne abgestattet und ganz besonders dem Kolonnenarzt für seine uneigennütige Tätigkeit Anerkennung gezollt. Der Vorstand wurde denn auch wiedergewählt, resp. wenig ergänzt und jetzt sich jetzt aus folgenden Herren zusammen: Kolonnenarzt Dr. Rosenthal, Vorsitzender, F. Böhmer, Kolonnenführer und Stellvert. Vorsitzender, Matthes, stellv. r. K. Innenführer, Stern, 1. Schriftführer, Beckow, Kassenspreiser, Schilski, Materialverwalter, Vorkardt und Verord. Beisitzer, Falkenberg und Holzbeier, Kassenspreiser. — Unter „Verschiedenem“ verweist der Vorsitzende darauf, daß im Juli eine größere Übung abgehalten wird. Versammlung beprach dann noch den notwendig werdenden Anschluß einiger Sanitäre und die Beschaffung besserer Hilfsmittel zum Krankentransport. Um 11 1/2 Uhr wurde die Generalversammlung geschlossen.

* **Vergelbe.** Die von der Verkehrs-Vereinigung Vergelbe E. V. mit der Berliner Terrain-Centrale geflochtenen Verhandlungen haben zu dem Resultat geführt, daß am 1. Juli d. J. der definitive Betrieb der Autobus-Verbindung Vergelbe-Frohnau aufgenommen werden soll, vorausgesetzt, daß sich eine genügende Anzahl Interessenten durch Übernahme von Anteilscheinen zur Deckung eines eventuell eintretenden Defizites bereit erklärt. Ein besonderer Erfolg der Verhandlungen liegt darin, daß beim Erreichen der zu garantierenden Einnahme in der Zeit vom 1. Juli d. J. bis 30. Juni 1915 der Weiterbetrieb bis zum 30. September 1916 gewährleistet ist, ohne daß irgend eine weitere Garantie für die Zeit über den 30. Juni 1915 hinaus zu leisten ist. Welche Vorteile dies für das Empobliche und Vormärtschreiten unseres Ortes bedeutet, das ist wohl einleuchtend. Deshalb kann nur einem jeden Interessenten dringend geraten werden, an dem Zustandekommen durch Übernahme von Anteilscheinen mitzuarbeiten, umso mehr, als die Anteilscheine nur über 25 Mk. pro Stück lauten und nicht etwa sofort einzuzahlen sind. Die Anteilnehmer können nur in Anspruch genommen werden, falls die für die Zeit vom 1. Juli d. J. bis 30. Juni 1915 garantierte Einnahme nicht erreicht wird. Je mehr daher Anteile gezeichnet, desto weniger können die Anteilnehmer in Anspruch genommen werden. Bitte gewünschte Informationen erteilt der Vorstand der V. V. B. mit größter Bereitwilligkeit. Unter der Voraussetzung, daß genügend Anteile gezeichnet werden und die Sache nicht durch ungenügende Beteiligung zum Scheitern gebracht wird, verkehrt der Autobus ab 1. Juli d. J. nach einem bestimmten Fahrplan. Die Fahrpreise sind: Ab Frohnau bis Bilz 10 Pfg. (Sonntags 15 Pfg.), Subertswiese 15 Pfg. (Sonntags 20 Pfg.), Endstation Vergelbe 20 Pfg. (Sonntags 30 Pfg.). Monatskarten und Wochenkarten gelangen zur Ausgabe. Wochenkarten werden nur von der Verkehrs-Vereinigung Vergelbe E. V. an deren Mitglieder oder Anteilnehmer, sowie deren Angehörigen ausgegeben.

* **Das diesjährige Sommerfest des Patriotischen Vereins** für Oranienburg und Umgegend findet am Sonnabend, den 4. Juli cr., von nachmittags 4 1/2 Uhr an, in der Strandhalle am Zeitzsee stattfindet. Das Programm besteht aus Militär-Konzert, See-Feuerwerk, Fackelzug der Kinder, Tanz etc.

Aus dem Reich.

Die Dampffest in Sonderburg. Nachdem die Veteranen, von Kiel kommend, in Sonderburg eingetroffen waren, erfolgte dort Sonnabend vormittag die Eröffnung der Dampffest-Gedächtnis-Ausstellung durch deren Vorsitzenden, Amtsrat Dr. Ewaldt. An dem Eröffnungsfest nahmen teil der Herzog und die Herzogin zu Schleswig-Holstein, Prinz Philipp zu Sagan, Koburg, Gotha, die Spitzen der Militär-, Marine-, Staats- und Kommunal-Behörden. Von Kriegsteilnehmern u. a. Feldmarschall Graf Häfeler, die Generale von Roddielski und von Glogoffstein und eine stattliche Anzahl weiterer Veteranen des Feldzuges von 1864. Von sonstigen Ehrengästen waren erschienen: Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz. Die Belagertag der teilnehmenden Veteranen betrug zeta 2000. Bei der der Eröffnungsfest folgenden Fahrt über die historischen Stätten von 1864 im Laufe des Nachmittags wurden die Veteranen in Broader und Westerp-Satrup feierlich begrüßt. Die Rückfahrt nach Sonderburg erfolgte abends gegen 9 Uhr, wo ein Begrüßungsabend in den festgelieten den ersten Tag der Dampffest beschloß.

Veränderungen im preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe. An Stelle des demnächst in den Ruhestand tretenden Unterstaatssekretärs Schreiber und Ministerialdirektors Dr. Neuhaus wurde der Staatskommissar bei der Börse in Berlin Dr. Göppert zum Unterstaatssekretär, der Geh. Oberregierungsrat von Meyeren zum Ministerialdirektor ernannt.

Eine weitere Verhaftung unter Spionageverdacht. Nach der Meldung eines Essener Blattes wurde der dort wohnhafte Vorzeiger Andreas Wiederhold am Freitag verhaftet. Er ist bei der Firma Krupp angestellt und soll Staatsgeheimnisse an eine auswärtige Macht, wie es heißt an Frankreich, verraten haben.

Zum neunten Deutschen Gewerkschaftskongress. Nachdem Schilde-Stuttgart über das Thema „Arbeits-

willigenszug und Unternehmererzicismus" Bericht erstattet hatte, sprachen zunächst mehrere Redner zu diesem Referat, worauf die auf Freitag vertagte Abstimmung über das Regulatorium für das Zusammenwirken der Gewerkschaften Deutschlands erfolgte. Dieses wurde in namentlicher Abstimmung angenommen, die dazu vorliegenden Anträge aber abgelehnt. Dann sprach Raumann-Berlin über die Bestrebungen des Verbandes deutscher Arbeitsschlichter, und Winnig-Hamburg referierte über die Arbeitsschlichterfrage. Die beiden dazu vorgelegten Resolutionen wurden angenommen.

In der Schlussverhandlung am Sonnabend wurden erörtert die Fragen der Regelung der Tarifverträge und der Lebensmittelerzeugung.

Die Rheinregulierungs-Frage in der badischen Ersten Kammer. Bei der Beratung des Voranschlags der Großherzoglichen Wasserbaudirektion wurde am Freitag nochmals die Frage der Rheinregulierung zwischen Basel und Konstanz besprochen. Kommerzienrat Engelhardt-Mannheim wies darauf hin, daß die Schweiz für die Schiffbarmachung des Oberrheins, sowohl für die Strecke Straßburg-Basel, wie für die Strecke Basel-Konstanz, einen Teil der Kosten tragen wolle. Der Minister des Innern betonte daß die Ausführung des Projektes der Schiffbarmachung der Strecke Basel-Konstanz anderen Staaten voraussichtlich mehr Vorteile bringen werde, als Baden selbst; deshalb sei es um so notwendiger, für eine gerechte Verteilung der Kosten Sorge zu tragen.

Fliegerstod und Fliegerunfall. Auf dem Weher Flugplatz stürzte Freitag früh der Musterier Grunow von der dortigen Fliegerabteilung, nachdem er bereits zwei Flüge ausgeführt hatte, aus einer Höhe von 40 Meter ab und wurde so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb. — Am Nachmittag desselben Tages stürzte in Bistich ein anderes Flugzeug aus 10 Meter Höhe ab. Der Führer konnte sich durch Abpringen retten, der Beobachter, Major Büchner vom Infanterieregiment Nr. 166, wurde getötet, wie es heißt, infolge Explosion des Motors. — Abends 8 Uhr stürzte in Kiel bei einer Notlandung ein Militärflugzeug in der Nähe des städtischen Sport- und Spielplatzes ab und wurde zerrümmert. Bei diesem Unglücksfall ist der bekannte Fliegerleutnant von Gayl verunglückt und hat eine Schädelverletzung erlitten. Der zweite Offizier Leutnant Giesche erlitt eine leichtere Gehirnerkütterung.

Kurze Inlands-Chronik. In dem badischen Dorfe Dittiger bei Tauber-Bischofsheim brach, vermutlich infolge von Brandstiftung, Feuer aus, dem 14 Wohnhäuser und 38 Scheunen und Stallungen zum Opfer fielen. Der Gebäudeschaden wird auf mehr als 100 000 M. angegeben.

Aus aller Welt. **Schweres Erdbeben auf Sumatra.** Am Freitag wurde starkes Fernbeben auf der Erdbebenwarte Jugenheim an der Bergstraße registriert. Der Anfang des Bebens fiel auf 8 Uhr 21 Minuten. Der Erdbebenherd lag in 9000 Kilometer Entfernung. — Mittlerweile ist die Rach-

richt über die Katastrophe schon eingetroffen. Ein Telegramm meldet aus Batavia: Ein heftiges Erdbeben hat auf Sumatra großen Schaden angerichtet. Alle Telegraphenlinien sind beschädigt, ein Unterpostamt ist gebrochen. Viele Häuser, auch Regierungsgebäude, sind eingestürzt. Zahlreiche Menschen sind der Katastrophe zum Opfer gefallen. Nach weiteren Meldungen hat das Erdbeben nichts stattgefunden. In der Stadt Bencoolen sind bisher elf Tote und mehrere Verwundete geborgen worden. Die Europäer sind unversehrt, ihre Häuser sind aber zum großen Teil unbewohnbar geworden.

Kenntmachung. Die Reinigung der Schornsteine erfolgt in Hohen Neuendorf vom 1. bis 9. Juli, Birkenwerder " 10. " 16. " Borgsdorf (Kolonie) am 17. Juli Borgsdorf (Dorf) " 18. " Birkenwerder, den 29. Juni 1914. **Der Amtsvorsteher. Kühn.**

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt. Berlin, 27. Juni. (Mittlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 3444 Rinder (darunter 1286 Bullen, 1545 Ochsen, 583 Kühe und Färsen), 1271 Kälber, 12462 Schafe, 13639 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleisch., ausgewäst. höchst. Schlachtwert (ungekocht)	47-48	81-83
b) vollfleisch., ausgewästete im Alter von 4-7 Jahren	-	-
c) junge fleischige, nicht ausgewäst. u. ältere ausgewäst.	43-45	78-82
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	39-42	74-79
B) Bullen:		
a) vollfleisch., ausgewäst. höchst. Schlachtwert	43-44	74-76
b) vollfleischige jüngere	40-42	71-75
c) mäßig genährte jung. u. gut genährte ältere	36-39	68-74
C) Färsen und Kühe:		
a) vollfleisch. ausgew. Färsen höchst. Schlachtwert	-	-
b) vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40-43	70-75
c) alt. ausgewästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen	36-39	65-71
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	33-35	62-66
e) gering genährte Kühe und Färsen	-31	-64
D) Gering genährtes Jungvieh (Fresser):		
Kälber:		
a) Doppellender feinstir Mast	80-96	114-137
b) feinste Mastfälsler (Vollmast-Mast)	83-84	105-107
c) mittlere Mast- und beste Saugfälsler	57-60	95-100
d) geringere Mast- und gute Saugfälsler	48-55	84-96
e) geringere Saugfälsler	35-45	64-82
Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer	45-48	90-96
b) ältere Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe	40-44	80-88
c) mäßig genährte Lämmer u. Schafe (Wergsch.)	34-39	71-81

Die **Freiwillige Feuerwehr** Hohen Neuendorf bezieht am **Sonnabend, den 4. Juli cr.** abends 8 1/2 Uhr im Lokal des Kameraden Oskar Melzer, Berliner Straße 30, ihr **16. Stiftungsfest** bestehend in ausgeführt von der allbekanntem **Konzert, Mendl'schen Kapelle** Prolog: Ansprache: Vorträge: Lebende Bilder: Kaffeepause: Verlosung und Tanz. Alle Einwohner von Hohen Neuendorf und Umgegend sind hiermit herzlich eingeladen. Eintritt 50 Pfennig. Billets sind bei allen Mitgliedern, sowie im Vereinslokal zu haben. **Der Vorstand.**

2 Stuben, Kammer und Küche, Vätere oder 2 Treppen, zum 1. Oktober mit Zubehör zu vermieten **Hohen Neuendorf, Ruhwaldstraße 55.**

Wohnung gesucht! Birkenwerder, an Nebenstraße, per 1. Oktober 1914, 2-3 Zimmer und Küche, mögl. mit Bad. Offert. unter „Z. 100“ an die Exped. des „Briefkasten-Blatt“

Zu verpachten: **Birshenplantage** (Schattenmorellen), ferner die Ernte von ca. 80 **Phaenambäumen. Wacker, Borgsdorf.** **Grundstücke gesucht.** Wer verk. in hies. Ort od. Umgeg. sein Grundstück od. Landwirtschaft? Angeb. erbitten Folke, Berlin W.15, Darmstädterstr. 7.

Wohnung: **Vätere:** 4 Zimmer, Küche, Speisekammer, Bad. **1. Etage:** 5 Zimmer, Diele, kleines Zimmer, Küche. Gartenbenutzung an ruhige Mieter zu vermieten. **Hohen Neuendorf, Beckmeierstr. 2.**

Ein Laden mit Wohnung und Zubehör zum 1. 10. 1914 zu vermieten. **Fritz Müller, Hauptstraße 80a.**

Geschäfts-Eröffnung.

Am Mittwoch, den 1. Juli cr. eröffne ich in Hohen Neuendorf, Schönfliesser-Strasse 6, Ecke Friedrich-Strasse, ein

Colonialwaren-Geschäft.

Delikatessen, Conserven, Butter, Wurst- und feine Fleischwaren

empfehle stets frisch in bekannter Güte.

Ich bitte meine alte Kundschaft und das werthe Publikum von Hohen Neuendorf und Umgegend, mich freundlichst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Franz Lehmann
Inhaber Hedwig Lehmann.

Beilage zum „Briefetel-Bote“

Ar. 76

Dienstag, den 30. Juni 1914

13. Jahrg.

Berliner Brief.

Von H. Sibius.

Nachdruck verboten.

Muß man in Berlin verhungern? — Die Tragödie zweier Mädchen. — Theorie und Praxis. — Eine bittere Ironie. — Veraltete Eftungen. — Erst ganz laput. — Ausländische Ströme über Berlin. — Die verbotene Zigarette. — Selbst Schuld daran. — Ein Schildbürgerstückchen. — Die reichste Stadt. — Die teure Hochbahn. — Nüchtern zur Klarheit.

UR. Muß ein Mensch in Berlin verhungern? Diese Frage wurde wieder einmal aufgeworfen, als das furchtbare Schicksal der beiden jungen Mädchen bekannt wurde, die, als sie keinerlei Substanzmittel mehr hatten, gemeinsam in den Kanal sprangen, um in dem trübren Wasser den Tod zu suchen. Die Amtspersonen werden die Frage unbedingt verneinen, und sie haben von ihrem Standpunkt aus vollkommen recht. Andere, die im praktischen Leben stehen und täglich die Not des Lebens sehen, werden die Frage mit dem gleichen Recht bejahen. Wie liegen nun eigentlich die Dinge? Die beiden Mädchen waren — obwohl geschickt und fleißig — aus ihren Stellungen entlassen, (das geht heute übrigens infolge der ungünstigen Konjunktur Tausenden ebenso), und suchten nun immer vergebens eine Beschäftigung. Die geringen Ersparnisse waren bald aufgebraucht und die Not brach mit Vehemenz herein. Miete konnte nicht mehr bezahlt werden, und die Folge war natürlich die Emission. Nun fingen die Leidensstage an. Menschen, die sich ihrer teilschnäblich annehmen, hatten die Mädchen scheinbar nicht, und ratlos sahen sie nun jedem neuen Tag entgegen. Zu stolz vielleicht, um zu betteln, zu anständig, um auf die schiefen Bahnen zu gleiten, irten sie planlos herum. Vielleicht haben sie nie etwas von dem städtischen Obdach gehört, das heimlosen Untertun und Nahrung gewährt; vielleicht nie etwas von der Zentralanstalt für alle Wohlhabendkeits-Institutionen, nie von den Vorbehörden der Armen-Kommissionen. Ein Weg zu einer der drei Stellen hätte gewiß genügt, um augenblickliche Hilfe zu erhalten und zu erfahren, was weiter zu tun sei, um sich über Wasser zu halten, bis bessere Tage kommen. Theoretisch liegen also die Verhältnisse so, daß wirklich kein menschliches Weiden zu verhungern braucht. Praktisch aber ist es wohl möglich, daß ein Menschenkind verhungern muß. Angeborener Stolz, der lieber leidet und zugrunde geht, als sich offenbart; Unkenntnis der die höchste Not lindernenden sozialen Einrichtungen sind die Ursachen. Den Stolz kann man nun niemandem rauben, aber es müßte allgemein bekannt gemacht werden, was dem Verhungern nahe Menschen zu tun haben, um Brot zu erhalten. Es ist nicht immer gesagt, daß der, der arbeiten will, auch Arbeit erhält; zwei solche junge Dinger, wie die den Tod suchten, können auch nicht jede Tätigkeit verrichten, also muß es irgendjemand anderen Ausweg geben, um die Verhungernenden vor dem letzten traurigen Ende zu bewahren. Eine bittere Ironie ist es, daß ein Fall in einer Zeit der fast übertriebenen Fürsorge für die Angefallenen, der unzähligen Millionen, die für soziale Zwecke ausgegeben werden. Ein solcher Fall legt aber auch wieder einmal die Notwendigkeit dar, doch endlich die zahllosen Eftungen zu revidieren, deren Verwaltung die Stadt Berlin hat. Eftungen, die vor fünfzig und mehr Jahren errichtet wurden, deren Statuten aber heute nicht mehr mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmen. Das Kapital dieser in ihrer Struktur veralteten Eftungen geht in die Millionen, und gewiß könnte man die Zinsen heute in viel praktischerer Weise verwenden, wenn man sich nicht an das veraltete Statut halten würde. Denn in allen Fällen wirklicher Notlage handelt es sich immer um sofortige Hilfe mit Umgebung der weisheitsvollen In-

stanzenwege. Die Vorsteher der Armenkommissionen haben zwar die Mangelvollkommenheit, kleinere Beiträge auszugeben, wenn es sich um eine dringende Notlage handelt, aber das Wenige, was sie geben können, reicht eben nur so weit, um vor dem Verhungern zu schützen, und dann muß der Mann auch die Leute, die zu ihm kommen, kennen. Unsere beiden Mädchen mögen aber wohl nicht einmal den Weg gewußt haben, und so wagten sie eben den Sprung ins Jenseits. Nun, da ihr Jammer allgemeiner bekannt geworden ist, wird's wohl mit ihrem Elend zu Ende sein. So ist's ja immer. Erst ganz laput, dann nimmt sich die Menschheit der Zusammengebrochenen an. Dann finden sich immer Menschen, die sich der Entgleiten annehmen, dann kommen auch Vereine, die helfen. So ist zu hoffen, daß es den Geretteten von jetzt an besser gehen wird und daß sie wieder festen Fuß fassen können in dem brodelnden Meer der Kämpfer, die von früh bis abend rastlos um das bishigen Leben kämpfen. Gerade in der jetzigen Zeit findet man ja allenthalben mitleidige Regungen. Die ungezählten Tausende, die augenblicklich an ihre Ferienreisen denken, geben dankbaren Herzens für die Darbenden. Es ist die gar nicht genug zu schätzende Eigenschaft der Berliner, daß sie schenken, ohne erst lange nach dem „Wie“ oder „Warum“ zu fragen. Im kleinen wie im großen. Selbst der Mann in der Arbeitsbluse, die einfache Frau aus dem Volke, auch die Gelehrten vor dem Wenigen, was sie haben, noch einen Bruchteil dem, der noch weniger hat. Die guten Regungen sollten die ausländischen Herrschaften nicht übersehen, die die bemüht fühlen, in diesen Büchern ihre Ansichten über Berlin und die Berliner niederzulegen. Erst in jüngerer Zeit sind wieder von Engländern und Amerikanern solche kritische Bücher erschienen, in denen uns alles mögliche, nur verdammt wenig Gutes nachgesagt wird. Komisch mutet dabei nur an, wenn wir lesen, daß wir — im Gegensatz zu Amerika — keine Kultur haben. Ausgerechnet Amerika mit seiner neuesten, auf keinerlei Tradition gestützten Kultur. Die erste große Kulturarbeit leistete „drüber“ das Deutschtum, und heute müssen wir uns sagen lassen, wir hätten noch weniger Kultur als Amerika. Dann wird unseren Männern der Vornach gemacht, daß sie in Gegenwart von Damen rauchten? Na so etwas. Bei uns hat sich wohl noch nie eine Dame beschwert, wenn man auf der Straße in ihrem Beisein eine Zigarette oder eine Zigarette rauchte. Das aber findet der Herr aus dem Dollarland shocking. Wenn er sonst weiter seine Schmerzen hat! Aber die Berliner sind ja zum Teil selbst daran schuld, wenn sich Ausländer in der Weise mokieren. Warum machen sie Amerika und England alles nach? Wir tragen amerikanische Schuhe mit ihrer oft grotesken Färbung, binden uns englische Kravatten um (die in Berlin gemacht sind), unsere Frauen schicken noch immer nach Paris und unsere Hüte beziehen wir aus London. Waschen die Mode von New York mit, obwohl sie uns gar nicht kleidet und nehmen noch manches andere dankbar an, was über dem Kanal, jenseits der Vogesen und hinter dem Atlantik schon längst als passé gilt. Haben wir uns erst von dieser Gewohnheit emanzipiert, dann werden wir auch freier in unserer Tun und in unserer Haltung werden. Die Fremden, die zu uns kommen, können sich wirklich nicht über uns beklagen, wir sind gasfrier und bereiten ihnen durchaus keine Scherereien. Überall erfahren sie die denkbarste Rücksicht und allenthalben werden sie mit der größten Zuverlässigkeit behandelt. Freilich — so werden sie sagen — tun wir es, weil die Fremden doch eine Menge Geld bei uns lassen; aber wäre es so schlimm bei uns, würden sie dann überhaupt kommen? Es muß doch also an Berlin etwas

dran sein, es muß doch hier Kulturfaktoren geben, die wo anders nicht zu haben sind. Also trösten wir uns. Die Berliner, die die nicht sehr angenehme Eigenschaft haben, an ihrer Heimat stets etwas auszusuchen, kommen ja auch immer von ihren Reisen mit der Erkenntnis heim, daß sie „draußen“ es lange nicht so bequem und nett haben, wie zu Hause. Erst wenn sie wieder hier sind, wissen sie das Berlin zu schätzen, das ihnen eine Erfrischung und sonst noch allenthalben Annehmlichkeiten gibt. Trotzdem soll nicht verkannt werden, daß auch bei uns manches unzulänglich ist, aber wo gibt es denn nicht Mängel? Freilich dürfen es nicht sogenannten „schreiende“ Mißstände sein. Aber auf die löst man nur selten. Dagegen auf mancherlei Schildbürgerstückchen. Ein solches leistet sich eben jetzt Wilmsdorf. Vor wenigen Tagen noch hat es seine Zustimmung zu dem 53-Millionen-Ankauf schafflicher Wälder gegeben, und gestern schon sagt die Gemeindevorwaltung Sa und Amen zu dem Plan, den prächtigen Joachimstaler Park inmitten der Stadt niederzulegen und auf dem Gelände ein neues Wohnviertel zu bauen. Auf einmal sollen — so sagt der Magistrat — die meisten Bäume krank und auf die Dauer nicht zu halten sein. Ist's so, so sollte man die Bäume eben so lange stehen lassen, wie es geht, aber sie nicht fällen, solange sie noch Leben haben. Aber nein. So etwas geht nicht. Dafür reißt man das alte Joachimstaler Gymnasium ab (das nach Templin verlegt wurde) und legt einen neuen Park an. Dabei konnte man den Van anderen Zwecken dienstbar machen und den alten Park stehen lassen, wie er ist. Das kostet zudem viel weniger. Aber „die reichste Stadt“ — so hört sich Wilmsdorf gern nennen — macht das eben ungekehrt. Ein bißchen blamiert hat es sich ja auch in der jüngsten Schnellbahnfrage. Als die Erweiterung der Stammstrecke von Schöneberg, Charlottenburg und Berlin beschlossen war, erhob Wilmsdorf plötzlich Einspruch und spielte die Gebrante. Aber da das Verteidigen nichts half, wurde der Einspruch zurückgezogen, und so wird die Erweiterung durchgeführt. Die Hochbahn ist ja wirklich famos, aber sie ist noch immer eilig teuer. Weil keine Abkommens ausgegeben werden. Jemand, der diesmal am Tage aus den Vororten nach Berlin in die Bureaus und wieder zurück muß, hat 80 Pf. Unkosten allein auf der Fahrt. Das ist ein bißchen viel. In absehbarer Zeit wird wohl auch diese teure Reise einen Rückschlag ausüben, und man kehrt wieder zur alten Liebe, der Straßenbahn, zurück. Mit der kann man für einen Groschen „endlos“ fahren, und am Ende braucht man auch nicht mehr Zeit.

Rumänien vor fünfzig Jahren.

Rumänien ist heute ein von allen Seiten umworfenes Staatswesen. Dreihund und Dreierband suchen es politisch an sich zu fesseln, fünfzigjähriger Thronerbe ist einer der begehrtesten Heiratskandidaten. Daß sich Rumänien heute einer so ausgezeichneten politischen Stellung erfreut, ist nicht zuletzt das Verdienst des Königs Karol, der während seiner langen Regierungszeit es verstanden hat, ein völlig unfruchtbares Land aus dem hohen Stand der Zivilisation zu führen, der heute die Bewunderung der Welt erregt.

Wie traurig es in den Tagen, da König Karol, damals noch erwählter Fürst der Donaufürstentümer, zum ersten Male das Land betrat, um Rumänien besetzt war, erhellt aus verschiedenen Berichten jener Zeit, aus denen hervorgeht, daß sich das Land in kultureller Beziehung in nichts von den anderen Balkanländern unterschied.

So beginnen die „Rumänischen Sagen“ eines unbekannt deutschen Verfassers mit der Einleitung: „Eines der unbekanntesten, doch keineswegs uninteressantesten Länder Europas ist das Fürstentum Rumänien.“ Der Verfasser schildert dann seine Eindrücke eines monatelangen

Dornenwege.

Roman von G. Dressler.

(Nachdruck verboten.)

26. Fortsetzung.

Es soll sich allerdings in dieser Hinsicht auch in Deutschland manches gebessert haben. Im allgemeinen aber behältigen solche erfreulichen Ausnahmen wohl nur die alte Regel, die Leittungen der Frau teilt ihrem Wert gemäß zu schätzen und zu loben, denn Frauennarbeit steht niedriger im Preise, weil der Frau Bedürfnisse geringer seien als die des Mannes. Möglich, daß die schönen Ausnahmen auch hier normal die Norm bilden werden, aber darauf wollte ich es doch nicht in gebührender Daran ankommen lassen. Lieber blieb ich im Lande der glücklicheren Ehepaare und erarbeitete mir drinnen binnen zehn Jahren mehr, als ich hier vielleicht in einem Menschenalter erworben hätte.

Das Verlangen meiner Mutter führte mich nun zurück. Das lindernde Elternhaus ist leer geworden im Laufe der Zeit durch die Heirat der jüngeren Schwöster, die Selbstständigkeit der Brüder, wie das so geht. Auch mein guter Vater, der immer noch rüstlos arbeitete, wollte nun gern seine Weite in näheren Bereich haben und indem ich dem Wunsch der Verwandten nachgab, spürte ich selber einen Zug zur alten Heimat.

So bin ich da, und wir kommen, warum mir ein wenig bangte, prächtig miteinander aus. Ja, meine guten Eltern sind wirklich so verständig, die erweiterte Freiheit meiner Anschauungen, mögen sie auch mitunter den alten Überlieferungen tödlicher Unterordnung entgegen sein, zu achten, und ebenso meine ehlich erweiterte Selbstständigkeit gelten zu lassen. Und da ich ja doch ein warmes Herz für die lieben Alten behalten habe, läßt sich alles wunderlich an

für mich. Auch die gestrenge Berliner Kritik geht glimpflich mit mir um. Daß ich bei Berlin ausstele, fand Gnade vor ihr. Ein paar Aufträge fielen mir daraufhin zu, und ich stiede schon tief in der Arbeit, was mir immer das liebste ist.

„Sprichst Du hinter meine Haupt?“ fragte Daisy, als sie ihren Namen hörte. Von dem ersten und einzigen Gespräch der Schwägerinnen hatte sie wenig verstanden und sich mit Mühe der Verteilung eines schmalen Kuchens überlassen hingebend, eine Beschäftigung, die sie für die ihr entgangene „Damenunterhaltung“, aus der sie sich nicht allzuviel machte, vollauf entschädigte.

Nichts Schlimmes. Es war von Deinem Porträt die Rede. Du brauchst deshalb aber nicht noch eiler zu werden, my little girl, sagte Frida lächelnd.

Sie hatte deutlich geantwortet, aber Daisy schüttelte seufzend das reigende Köpfchen. „Mädel — Mädel. Ich muß haben sehr schnell eine Sprachlehrer — ein interessantes Mann of course (natürlich).“

„Da möchten Sie nicht viel profitieren, denn Sie würden dem Unglücklichen sofort den Kopf verdrehen, und um seinen Verlust wär's geschehen.“ scherzte Marion. „Nein, mein Fräulein, da müßte ich besseres, sofern Sie einige Sprachstunden treiben wollen. Wie wär's, wenn Sie bei Fräulein Hagen Stunde nehmen? Das ist eine kluge und lebenswürdige Dame, und würde Sie vielleicht unterrichten, wenn ich sie bitte.“

„Ein glücklicher Gedanke“, meinte Frida erfreut. „Und wenn sie daneben meinen kleinen Unbänd ein wenig stramm in Zügel zieht, wär's nicht schaden.“

„O, wenn ich kann haben jeden Tag dear Marion zum Vorbild, ich werde sich ganz lieb. Mr. Westrad wird mich immer führen zur Schule — ich es kann kann erwarten.“

lachte die kleine Amerikanerin schallhaft.

Du wovon erlähnt Marion weniger erbaut.

„Was fällt Ihnen ein, Dahn? Mr. Westrad hat doch nichts mit Ihrer Stunde zu schaffen.“

„Du hast nicht rot zu sein. Was ist dabei? Er ist ein alter Freund mit grauen Haaren. Leider, hier ich habe noch keinen jungen, sonst er würde mich teilen natürlich.“

„Ja, das hilft nun nichts, ihren Begleiter müßt Du mit in den Kauf nehmen. Die Amerikanerin macht sich auch das Studium möglichst angenehm. Uebrigens sehe ich unsere kleine lieber in der Eskorte unseres Freundes als unter dem Geleit ihrer verächtlichen Gedanten. So weiß ich sie wenigstens vor Torheiten bewahrt, und für das weitere lassen wir Dein treffliches Fräulein Hagen sorgen.“

Nun führen sie durch das junge Maigrün des Tiergartens, der in seiner Frühlingsschönheit nicht nur eine Augenweide war, sondern dem lustigsten Gesellschaften wichtige Erholung bot.

Mr. Westrad hatte sich rechtzeitig eingefunden mit einigen seltenen Blüten für die Damen. Wie er sie jetzt im Wagen so nahe bei einander sah, fiel ihm unwillkürlich die Sage des Paris ein. Welcher von ihnen gebührte der Preis?

Die Entscheidung war durchaus nicht einfach. Sie hatten alle ihre individuellen Vorzüge, jede war ein Typus für sich, der kaum einen Vergleich zuließ.

Er schaute auf Frida. Sie hatte das rubinrote Hemd, fleisch mit einem taubengrauen Gewand verpackt, und ihr zartes verfeinertes Gesicht unter dem veldischen bestechen Frühlingshut und dem weißen Spitzenkragen lag nicht nur intelligent, sondern auch sehr anmutig aus. Sie war eine eben so sympathische als elegante Erscheinung, und er bewunderte in ihr allein nicht die ausgezeichnete Künstlerin, sondern auch die lebenswürdige und gute Frau.

Aufenthalts in Galaz und kommt zu dem Ergebnis, „daß Verlebr und Handelsverhältnisse noch sehr im Argen liegen, Reinlichkeit und Straßenbau vollständig unbefriedigend sind. Der Straßendamm ist kein Damm, sondern eine Mulde, die man ohne „Konstantinopel“ — wohl unsere heutigen hohen russischen Gummischuhe — überhaupt nicht überdrehen kann, da man vollständig im Schlamm versinkt.“

Auch die Ausübung der Polizeigewalt erinnert ihn sehr an ostasiatische Verhältnisse. Der Diener der Staatsgewalt ist mit einem sogenannten „Kantshu“ bewaffnet, einer Peitsche mit Lederriemen und einigen Knöpfen daran. Gibt es eine Schlägerei — und die gibt es sehr häufig — da der Branntwein „Väterchen“ und „Brüderchen“ in seinen Klauen hat, so schlägt der Polizeidiener einfach zu, wortlos, gleichgültig, ob er Gerechte oder Ungerechte trifft. Der also Bestrafte ist aber jedenfalls von seiner Minderwertigkeit überzeugt, er läßt sich nicht nur die Schläge ruhig gefallen, die streitenden Parteien vertragen sich sofort und „Väterchen“ und „Brüderchen“ sinken sich küßend in die Arme.

Eisenbahnen existieren natürlich nicht; so eine Reise nach der Hauptstadt muß in der Troika zurückgelegt werden. Die Schnelligkeit der Pferde und die Sicherheit der Kutscher fällt ihm angenehm auf. Weniger dagegen die Sicherheit der Person. Auch von der Inflation der Russen weiß er einiges zu berichten, allerdings von der Vermutung ausgehend, daß Rumänien eines Tages in Rußland aufgehen werde.

Der Kulturzustand der Bojaren und Edelkute war selbstverständlich der allgemeinen Zivilisation entsprechend. In den Schulen wurde nur Wert auf „parlieren“ gelegt, außerdem gab es nur Privatstudien, welche meistens von Nichtschleuten geleitet wurden. So war der Inhaber des renommiertesten Instituts in Galaz ein verkränkter Kaufmann; trotzdem unterrichtete er in französischer, englischer und italienischer Literatur. In jedem Semester wurden die Rechten, wie Geschichte, Geographie, Mathematik usw. in einer anderen Sprache gelehrt. Im ersten Englisch, im zweiten Französisch, dann Italienisch. Auf das, was gesagt wurde, kam es nicht an, die Hauptsache war die elegante Aussprache. Die „Wissenschaft“ wenn man sich so ausdrücken darf, war eben das untergeordnete Mittel, sich in möglichst vielen Sprachen geläufig zu machen. Lieberging es interessant, daß der Verfasser als einziges Kulturdokument, das er während seines Aufenthaltes in Rumänien entdecken konnte, ein deutsches Bierhaus erwahnt.

40. Deutscher Herztag.

Im Saale des Münchner Alten Rathauses trat am Freitag der etwa 30 000 Mitglieder umfassende Deutsche Aergte-Bereinsbund, der damit sich als berufene Stabesorganisation der deutschen Aergtevereine stellt, zu dem diesjährigen 40. Deutschen Herztag zusammen. Die Tagung steht unter dem Vorsitze von Sanitätsrat Hartmann-Leipzig.

Der diesjährige Herztag gewinnt dadurch an Bedeutung, als er der erste ist seit dem Friedensschlusse zwischen Aergteschaft und Krankenkassen. Unter den Teilnehmern befindet sich auch Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern, der sich als Gönner eines Namen gemacht hat. Der Vorsitzende des Geschäftsausschusses, Dr. Dippel-Leipzig, eröffnete die Tagung mit einer Ansprache, in der er einen

Rückblick auf den Kampf mit den Krankenkassen und auf das bisherige Ergebnis des Friedensschlusses warf. Nachdem er den Beschluß des Berliner außerordentlichen Herztages, vom 1. Januar 1914 alle Verträge zu kündigen und keine neuen abzuschließen, hob er mit Genugtuung hervor, daß dieser Beschluß von der deutschen Aergteschaft treu und ehrlich im ganzen Reiche durchgeführt worden sei. Die außerordentlich geschützten und gefährlichen Bestrebungen der Kassen, mit verlockenden Verträgen unsere Reihen zu durchbrechen, seien ihnen nur bei wenigen schwachen Gemütern gelungen. Wenn es zum Kampf gekommen wäre, so wären die Kassen am 1. Januar ohne Aergte gewesen. Das dann durch die Vermittlung der Berliner medizinischen Fakultät getroffene Berliner Abkommen habe zwar auf den ersten Blick nicht verlockend ausgesehen, aber bei näherem Zusehen habe man erkannt, daß sich damit doch werde leben lassen. Nur das hätte man nicht gedacht, daß die Einrichtung der neuen Organisation solche Schwierigkeiten mache würde.

Nachdem der Friede nun hergestellt sei, müsse man als eine der nächstliegenden Aufgaben den **Kampf gegen die Kurpfuscherei** betrachten, ein Thema, um das man am liebsten einen großen Bogen machen möchte. Wenn man die Reichs-

tagsverhandlungen über die Impffrage lese, möchte man am liebsten die Finte ins Korn werfen. Die Aergte seien aber gewohnt, einen widerhaarigen Kranten auch gegen seinen Willen gesund zu machen. Ebenso müßten sie es auch mit der Kurpfuscherei halten. Der Fehler, den sie bisher in dieser Beziehung gemacht hätten, sei ein doppelter gewesen: sie seien nicht geschlossen genug und nicht mit genügenden Mitteln versehen gegen das Kurpfuschertum vorgegangen. Man müsse sich daher mit der Geselligkeit zur Bekämpfung des Kurpfuschertums verbinden; er schlage deshalb vor, den Beitrag zu der Kasse um 1 M. zu erhöhen. Was vor allem zu erstreben sei, sei ein glühender, auf unangenehmer Höhe stehender Aergtestand. Mit diesem Wunsche erklärte er den 40. Deutschen Aergtekongreß für eröffnet.

Nach Erstattung des Geschäfts- und Rassenberichts, aus dem nichts Besonderes hervorzuheben ist, wurde dem Vorstand Entlastung erteilt.

Dann folgte der Geschäftsführer des Leipziger Verbandes, Dr. Hartmann, das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen in

einer Reihe von Leitfragen zusammen, in denen den Bundesvereinen und Lokalorganisationen sowie den Ortsgruppen des Leipziger Verbandes die tatkräftige Mitwirkung an der Durchführung des Abkommens zur Pflicht gemacht wird, daß auch in den den der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß auch die Regierungs- und Versicherungsbehörden künftig weit mehr als bisher im Geiste des Friedens wirken möchten.

In der sich nun anschließenden

Debatte erregten die ostpreussischen Vertreter dadurch lebhaften Widerspruch, daß sie den Standpunkt vertraten, das Berliner Abkommen sei zu bebauern. Die Leitfragen wurden angenommen, ebenso ein von Dr. Hecht-München gestellter Antrag, der auf die gezielte festzuhaltende Forderung abzielte, daß die Krankenkassensmitglieder für ärztliche Behandlung und Arzneien einen nach auch nur kleinen Beitrag jeweils selbst bezahlen sollten.

Über die **Bezahlung der ärztlichen Tätigkeit für gemeinnützige Unternehmungen**

sprach dann Professor Dr. Vennhoff-Berlin, der sieben Leitfragen aufstellte, denen zufolge Bedingung für die Unentgeltlichkeit der ärztlichen Tätigkeit sein soll, daß eine Unternehmung vorliegt ähnlich den Genossenschaften freiwilliger Krankenpfleger im Kriege, den Sanitätskolonnen und den Helferkassen vom Roten Kreuz. Diese Leitfrage entfiel einer lebhaften Debatte, in der insbesondere mehrere Redner die Tätigkeit pensionierter Generale und anderer Offiziere für das Rote Kreuz abfällig beurteilten und die Säuglings- und Kinderheime als einen Sport für gewisse hochadlige Damen bezeichneten. Schließlich fanden aber die Leitfragen trotzdem Annahme durch eine erdrückende Mehrheit.

Die Düppelstürmer vor dem Kaiser.

In diesen Tagen der Fünfzigjahrfeier der Kämpfe in der deutschen Nordmark sollen bekanntlich den Teilnehmern an dem Feldzuge 1864 die Möglichkeiten gegeben werden, die Städte noch einmal wiederzusehen, wo sie vor fünfzig Jahren gekämpft und gerungen, geblutet und gelitten haben. Am Freitagvormittag trafen die Teilnehmer an der Fahrt aus allen Teilen des Reiches und aus Oesterreich in Kiel ein. Auch die am Sturm auf Düppel beteiligten Regimenter haben Abordnungen gesandt, unter anderen auch das bairische Infanterieregiment Nr. 8 und die Artillerieregimenter Nr. 2 und 22. Die Begrüßung der alten Helden auf dem Bahnhof war sehr herzlich. Vor dem Bahnhof hatten sich die Krieger- und Militärvereine aufgestellt, deren Fahnen sich beim Vorbeizug der Düppelstürmer steif hielten. Es erfolgte nacheinander die Drönung des Festzuges, an dessen Spitze frühere Offiziere von Düppel marschierten. Dann folgten die Fahnenabordnungen der Kriegervereine, und an diese schlossen sich die Düppelstürmer in einer Stärke von 400 Mann an. Unter den Klängen des Düppelmarsches, gespielt von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 85, bewegte sich der Zug durch die Stadt nach dem Schloßgarten, wo die Auflösung erfolgte.

Um 7 Uhr abends nahmen die Veteranen zu einer Jubildung für den Kaiser Aufstellung auf dem Strandweg, weit über tausend an der Zahl. Jeder trug die Kriegsbemalung und andere Auszeichnungen, jeder einen Lorbeerkranz um den Hut. An der Front stand eine Anzahl von Choren, welche die Berechtigung zum Tragen der Uniform ihres alten Regiments hatten. Auf den Füßeln trugen etwa 30 alte Generale und Alte Herren in Zivil mit hohen Orden, unter ihnen Staatsminister a. D. von Bobbielski, sowie die Fahnen der Kieler Kriegervereine. Der Kaiser trat kurz vor 7 1/2 Uhr aus

dem Portal des Kaiserlichen Jagtschlusses; er schritt die Front an, indem er von Gruppe zu Gruppe ein: Gute Abend, Veteranen! entbot, welches kräftig erwidert wurde und zeichnete viele der alten Leute durch freundliche Ansprachen aus, besonders solche, die das Eiserne Kreuz trugen. Dann wurde zum Vorbeimarsch angetreten. Die Kapelle des Seebataillons setzte mit dem Düppel-Marsch ein in einem nicht allzu schnellen Tempo, und nun zogen die alten Düppelstürmer vorüber, feiner unter fünfzig Jahren entblühtes Hauptes voran die Generale und Erzelenen, die die Oesterreicher. Der Kaiser grüßte andauernd. Nach dem Vorbeimarsch unterhielt er sich noch eine Zeitlang mit den alten Generalen. Zuletzt sprach er auf das freundlichste mit einigen Invaliden, die nicht hatten militärische können, besonders mit einem alten Mann, der, einbeinig sich der Krücken bedienen mußte und dem man zwei Man von den Fünfundachtzigern zur Unterstützung beigegeben hatte. Er trug seine Kriegsbemalung vollständig auf der Jacke und hatte seinen Lorbeerkranz um die alte Soldatenmütze gewunden. Das Publikum brachte den Veteranen und dem Kaiser stürmische Jubildungen dar.

Im weiteren Verlaufe des Abends veranstaltete die gesamte Kieler Studentenschaft zu Ehren der Veteranen einen Fackelzug, an den sich eine von der Stadt veranstaltete Begrüßungsfeier anschloß.

Sonabend früh fuhren die Düppelstürmer mit den Kriegsschiffen „Wettin“, „Danzig“, „Augsburg“ und „Stuttgart“ bei prächtigem Wetter von Kiel nach Sonderburg ab, wo eine Düppelfeier stattfand.

Aus dem Reiche.

Von der Kieler Woche. Am Freitag, dem zweiten Tag der Kieler Woche, ging der Kaiser früh an Bord seiner Segelacht „Meteor“, um an der See-Wettfahrt der Kaiserlichen Jagtschliffe auf der Kieler Förde teilzunehmen. Als Segelgäste waren auf „Meteor“ geladen: Prinz Heinrich, Großadmiral von Tirpitz, der großbritannische Botschafter Sir Edward Goschen, der großbritannische Vizeadmiral Sir George J. S. Warrender u. a. — Die Jagt der A-Klasse, „Meteor“, „Hamburg II“ und „Germania“ starteten um 10 Uhr 20 Minuten in der Strandbar. Um 10 Uhr 35 Minuten starteten die alten großen Jagt zu einem Handicap und um 10 Uhr 40 Minuten die Jagt der 19-Meter-Klasse ebenfalls, während der Start der mittleren Klasse um 11 Uhr 5 Minuten bei Sesselendorf begann. — Um 1 1/4 Uhr ging die „Meteor“ hinter „Germania“ bei Laboe durchs Ziel.

Starkes Erdbeben in Mitteldeutschland. Sonabend früh kurz vor 3 Uhr wurde in Leipzig ein heftiges Erdbeben, von starkem unterirdischen Donnern begleitet, wahrgenommen. Die Fenster flirrten, die Möbel wurden von der Stelle gerückt und die Bewohner aus dem Schlaf aufgeweckt. Nach weiteren Meldungen erstreckte sich das Erdbeben auf den Nordwesten des Königreichs Sachse und den Süden der Provinz Sachsen. In Grimma wurde bereits um 2 Uhr ein schwacher Erdstoß verspürt, während um 2 1/4 Uhr überall ein Erdstoß von großer Heftigkeit wahrgenommen wurde. Auffallendweise wurde diesmal das eigentliche sächsische Erdbebengebiet, das obere Vogtland, von dem Erdbeben nicht berührt. In verschiedenen Orten will man um die angegebene Zeit mehrere Tur aufeinander folgende heftige Erdstöße wahrgenommen haben, so in Jitz, Bitterfeld, Halle und Hettstedt am Harz. Außerdem wurde in Grimma noch um 4 1/4 Uhr eine leichte Bodenbewegung bemerkt. Irgehwelcher Schaden ist nach den bisher eingelaufenen Meldungen nicht angerichtet worden.

Ein Sachsentag findet am 4., 5. und 6. Juli in Dresden statt. In erster Linie sollen daran die in Sachse selbst und besonders in den größeren Städten bestehende sächsischen Landsmannschaften und sodann gewissermaßen als deren Gäste, die ausmärtigen Sachsenvereine teilnehmen. Außer feierlichen Empfängen und festlichen Veranstaltungen ist im Rathaus eine Sitzung geplant, als deren Hauptzweck der eventuelle Zusammenschluß der Sachsen in aller Welt zu einem Sachsen-Bund gedacht ist. Der Festbeitrag beträgt für jeden Festteilnehmer eine Mark.

Für die Beibehaltung des bairisch en Postverdienstes trat in der Abgeordnetenkammer der Reichstagesmitglied Seidlein sehr eifrig und unter dem Beifall des Zentrums ein, der u. a. erklärte, daß es durch nichts begründet sei, das bairische Postverdienst ein kostspieliges Vergnügen zu nennen. Der bairische Staat habe aus seiner Postverwaltung finanzielle Vorteile gezogen. Es wäre durchaus zweifelhaft, ob unter der Wirtschaft der Reichspost die jetzigen niedrigen Telegraphengebühren bestehen bleiben würden. Man hätte allen Grund, der Eigenart Bayerns auf dem Gebiete der Post und des Telegraphen Rechnung zu tragen und zugunsten der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns die Selbständigkeit zu erweitern.

Nun aber sah er eine andere Göttin neben ihr, eine Frau in der Vollendung weiblicher Schönheit und Keise und dennoch von dem jarten Rauch mädchenhafter Süße und Reinheit umweht.

Marion war dunkel gebleicht. Aus dem tiefen Schwarz ihres Kreppkleides hob sich das schöne, feinbesetzte Gesicht in blendender Frische. In diesem blütenartigen Antlitz leuchteten die großen sprechenden Augen an einem so tiefen strahlenden Blau, wie er es selbst in Kinderjahren nur selten gesehen. Die prachtvolle Gestalt lehnte mit vornehmer Grazie in den Wagenkissen. Die Niphotis, die er ihr gegeben, hielt sie lose in der Hand. Ab und zu atmete sie ihnen seinen Duft mit vernehmlichem Lächeln ein.

Und nun die junge Amerikanerin im Zauber ihrer eben erschlossenen Morgenblüte. Mit festhaftem Liebermut umfaßten ihre Straßenaugen die Welt, welche diesem glückseligen Kinde des Reichthums endlose Freudentage zu verheißeln schien. Nun ja, es war etwas Verlockendes in diesem lebendigen, freudigstrotzenden jungen Gesicht. Entzückt sah sie aus in ihrem stolzen weißen Nachkleid. Unter dem hohen Federhut schimmerte wahrhaft leuchtend ihr lachendes, pikantes Gesichtchen. An der zarten Brust steckte eine rote Niphotis, mit der sie nach Kräften kokettierte. Ja, sie war sehr reizend, aber — den Apfel, den bekam sie doch nicht.

Wieder suchte sein Blick Marion. „Dir möcht' ich den Preis reichen. Du holde deutsche Frau,“ sprach es da entschieden in ihm. „Wie gleichst Du dem Weibchen, von dem auch mir einst träumte, das mir in meinem langen Leben nie begegnete — bis heut, wo ich Dich sah und erkannte.“

Er zeigte diese innige Freude an seinem schönen Gegenüber unverhohlen. „Wie blau ihre Augen sind,“ sagte er einmal, „der wahre Frühlingssimmel.“ Sie lächelte leise. Ein kleines müdes Lächeln. „Wie weit liegt mein Benz zurück.“

Er schüttelte den Kopf. „Sie müssen sich ja jung fühlen in dieser Stunde, ganz frühlingssüß. Sie sind es, und gewiß nicht nur in meinen Augen. Selbst ich Grautopf könnte etwas Märchisches, Tolles tun, so bezaubert mich dieser schöne gelegnete Tag.“

Und er sprühte von lustigen und guten Einfällen. Ein ansehnlicher Frohstimmung, der sie alle dem Zauber dieser goldenen Stunden im sprossenden Maiengrün unterwarf.

Nur Daisy störte einmal die heitere Stimmung durch einen Anfall kindischer Eierkuch. Sie riß die Hosen von ihrer Brust und warf sie Marion in den Schoß. „There, I don't want them they are meant for you.“ (Da, ich will sie nicht — sie waren ja eigentlich Ihnen zugebacht.)

Marion legte sie prompt in der Kleinen Daub zurück. „Danke, das Rosenrot paßt viel besser zu Ihren weißen Kleid, meinem schwarzen stehen die kleinen Niphotis sehr an. Das hat der freundliche Spender mit dem bekannten feinen amerikanischen Geschmack, den Sie ganz sicher ebenfalls haben, sehr richtig erwogen.“

„Allright“ murmelte Schönhauf, die Blumen in den Gürtel steckend. — „I am a goose.“ (Ich bin 'ne Gans.) „Nur ein unartiges Mädel,“ schalt Mr. Westrad lachend. „Nächstens werde ich Ihnen ein Püppchen mitbringen, mein törichtes, kleines Fräulein, das amüsiert Sie vielleicht mehr.“

Nougty Miss Daisy machte ihm eine Grimasse, womit die Sache dann abgetan war.

Westrad hatte wiederholt bemerkt, daß Marion ihn mitunter eigentümlich prüfend und nachdenklich betrachtete.

„Was studieren Sie mich, gnädige Frau?“ fragte er launig. „Etwas Stechbriefschändelchen?“ Dann heraus mit dem Verdacht, damit ich Ihnen auf die Sprünge helfen kann.“ Sie wurde rot. „Immer wieder erinnern Sie mich an jemand, dessen Name auch dem Ihren gleicht.“

„Wer ist's denn, ein Deutscher?“ fragte Frida interessiert

darzwischen.

Der Oberbürgermeister Westerot. Frida machte eine Geste lebhafter Zustimmung. „Aber natürlich, wo hatte ich nur meine Augen. Du meinst doch den ehemaligen Major von Westerot. Allerdings dachert meine sehr häufige Bekanntschaft mit ihm um mehr als zehn Jahre zurück, und ich hatte auch keine Veranlassung, mich leibter seiner zu erinnern. —“ sie verstumte mit einem Blick der Verlegenheit.

Marion hingegen sagte vollständig gleichgültig. „Mir erging es ähnlich. Nach ebenso langen Jahren sah ich Herrn Westerot kürzlich in San Remo. Ich fand ihn merkwürdig verändert seit jenen Berliner Tagen, um so auffälliger ist mir daher die gegenwärtige Aehnlichkeit der beiden Herren.“

„Günter Westerot?“ murmelte der Amerikaner erregt. „Gnädige Frau, kennen Sie seine Familie?“ fragte er dann mit Hast.

Sie verneinte. „Ich hörte einmal, er sei aus Baiern gebürtig und habe die Eltern früh verloren. Ein einziger Bruder soll in jungen Jahren nach Australien gegangen sein —, mein Gott, Dr. Westrad — vielleicht Sie —,“

„Ja,“ nicht er bewegt, „ich glaube beinahe“ jener Ausreißer sitzt vor Ihnen, gnädige Frau. Kein Zweifel. Sie haben mich auf die Spur meines Bruders gelenkt, nach dessen Verbleib ich bis dahin vergeblich forschte.“

„Ein seltsamer Zufall!“ sagte Frida gedankenvoll. „Er bringt ursprünglich zu Tage, was Ihnen die foretten Behörden vielleicht erst übermitteln hätten, wenn — die Zeit erfüllt war.“

„Möglichermode hätte Ihnen ein ähnlicher Zufall den Bruder sogar hier zugeführt,“ meinte Marion. „Denn der Oberbürgermeister kommt demnach zum Reichstag her.“

(Fortsetzung folgt.)